

Sechster Abschnitt.

Leipzig.

16ten bis 19ten October.

Das Zusammenwirken der vier verbündeten Heere gegen Napoleons Rückzugslinie bestimmte diesen zur Schlacht in den Ebenen von Leipzig. Am 16ten October griff Schwarzenberg von Süden, Blücher von Halle kommend an. Das große verbündete Heer durch die Pleiße und Elster in drei Theile geschieden, vermogte mit seiner östlichen Hälfte rechts der Pleiße nicht die entgegenstehenden Franzosen aus dem Besiz der Dörfer zu vertreiben; nur Markkleeberg ward durch Kleist dauernd behauptet, Wachau und Liebertwolkwitz wieder verloren, und von hier aus durch die Franzosen bedeutende Fortschritte gemacht, denen in einem höchst bedenklichen Augenblick Kaiser Alexanders schnelle Anordnung ein Ziel setzte. Blücher hingegen überwältigte von Norden her durch das Yorksche Corps die französische feste Stellung bei Möckern, und drang siegend bis in die Nähe von Leipzig; der Kronprinz von Schweden war ausgeblieben. Den 17ten verlor Napoleon mit vergeblichen Friedensunterhandlungen, den Verbündeten zogen das Bennigsen'sche und das Nordheer zu. Am 18ten früh erwarteten die Franzosen in zurückgezogener Stellung den Angriff; das große Heer durch Bennigsen verstärkt drang bis auf die Linien von Conne-

witz und Probstheida vor, vermogte aber mit der größten Anstrengung nicht die französische Stellung zu überwältigen. Dieses vollbrachten ihrer Seits nach Ueberschreitung der Partha das Blücher'sche und das Nordheer, und drangen über Schönfeld bis gegen Reudnitz; Napoleon begann den Rückzug, der am 19ten nach der Erstürmung der Stadt durch die verbündeten Heere und Sprengung der Brücke bei Lindenau in eine große Niederlage überging; die Franzosen verloren 38,000 Tödt und Verwundete, 30,000 Mann wurden gefangen, 370 Geschütze und eine große Beute fielen den Verbündeten in die Hände, welche jedoch den Sieg dieser drei Tage mit einem Verlust von 42,000 Tödt und Verwundeten, darunter 21,000 Russen, 14,000 Preußen, 7000 Oesterreicher, erkauft hatten. Der größte Theil der Sächsischen und Württembergischen Truppen hatte sich am Morgen des 18ten, die übrigen Rheinbundtruppen nach der Einnahme der Stadt mit den Verbündeten vereinigt. Der König von Sachsen ward in der Stadt gefangen. Um ein Uhr zogen die verbündeten Herrscher in Leipzig ein.

Am folgenden Tage erschien Stein und fand Alles im höchsten Jubel. Der Kaiser umarmte ihn mit der innigsten Freude. Stein sah auch Gneisenau, und beide faßten den bestimmten Entschluß: der Krieg dürfe nur mit Napoleons Entthronung enden. Wie beide Helden in diesem Augenblick der vollbrachten Befreiung Deutschlands, zu deren vorzüglichsten Werkzeugen sie der Himmel gebraucht hatte, fühlten, ersehen wir aus ihren Briefen:

Stein an seine Frau.

„Leipzig den 21sten October 1813. Endlich meine liebe Freundin wagt man sich dem Gefühl des Glücks hinzugeben. Napoleon ist geschlagen, in unordentlicher Flucht; man treibt ihn auf das linke Rheinufer, und das Oesterreichisch-Bayerische

Heer wird ihn noch vor seinem Uebergange angreifen — das ist der Erfolg der blutigen und ruhmvollen Kämpfe des 14ten, 16ten, 18ten, 19ten October — da liegt also das mit Blut und Thränen so vieler Millionen gekittete, durch die tollste und veruchteste Tyrannei aufgerichtete ungeheure Gebäude am Boden; von einem Ende Deutschlands bis zum andern wagt man es auszurufen, daß Napoleon ein Bösewicht und der Feind des menschlichen Geschlechtes ist, daß die schändlichen Fesseln in denen er unser Vaterland hielt zerbrochen, und die Schande womit er uns bedeckte in Strömen Französischen Blutes abgewaschen ist. Diese großen Erfolge verdanken wir der Beharrlichkeit und dem edeln Muth der Kaiser Alexander in der großen Entscheidung des vorigen Jahres entwickelt hat, der heldenmüthigen Hingebung seines Volkes, dem Geiste der Gerechtigkeit und Mäßigung den er entfaltete in allen Verhandlungen mit den Mächten welche er einlud ihre Anstrengungen mit den seinigen zu verbinden, der Aufopferung und Kraftfülle welche Preußen gezeigt hat seitdem es in den Kampf eintrat, dem Geiste des Unwillens und Hasses gegen den Unterdrücker, der sich von allen Seiten bethätigte. Die Vorsehung ist gerechtfertigt⁸¹ durch das große Gericht das sie über das Ungeheuer ergehen ließ; seine Verstockung hat ihn zu politischen und militairischen Tollheiten verleitet, die seinen Fall beschleunigt und ihn zum Gespött des Volks herabwürdigten.

Wir verdanken diese großen Resultate nicht dem Einflusse feiger Staatsmänner, elender Fürsten; sie sind hervorgebracht durch zwei blutige thatenvolle Lorbeer- und thränenreiche Feldzüge — durch viele blutige Schlachten; und bei Lüzen, Baugen, Teltow, Dresden, Ragbach, Kulm, Dennewitz, Pleß, Leipzig wurde der Saamen gestreut zu der schönen Erndte die uns erwartet, und deren Ertrag wir mit Frömmigkeit, Dankbarkeit gegen die Vorsehung und Mäßigung jetzt genießen dürfen⁸².

Lebe wohl meine liebe Freundin, küsse die Kinder, denen ich mit dem nächsten Courier antworten werde.

Die verbündeten Mächte haben mir die Gesamt-Verwaltung der besetzten Länder gegeben — Repnin ist zum Gouverneur von Sachsen ernannt — ich reise ab, sobald die Heere Frankfurt erreicht haben, in vierzehn Tagen."

Gneisenau an die Prinzessin Louise.

„Freiburg an der Unstrutt den 22sten October 1813. Durchlauchtigste gnädigste Prinzessin. Ew. Königliche Hoheit haben mich durch zwei Schreiben von Ihrer verehrten Hand hoch beglückt. Ich ergreife, nach vollendeter Hauptarbeit, den ersten freien Moment, um Ew. Königlichen Hoheit für diesen Beweis Höchstführer Huld meinen ehrfurchtsvollen Dank darzubringen.

Wie glücklich ich jetzt athme, lebe und webe, können Ew. Königliche Hoheit ermessen. Das höchste Glück des Lebens ist Befriedigung der Rache an einem übermüthigen Feind. Wir haben sie genommen, diese Rache, auf eine Weise, wie die Geschichte kein Beispiel kennt.

Der Staat ist gerettet, der Thron ist befestigt. Wir sind zwar arm geworden, aber jetzt reich an kriegerischem Ruhme und stolz auf die wiedererrungene Nationalunabhängigkeit. Diese Güter sind mehr werth als die unermesslichen Reichthümer bei fremder Herrschaft. Aber warum muß die nicht mehr leben, die dieses Glück in den beseelendsten Gefühlen genossen hätte, unsere verewigte Königin! Solche Betrachtungen mischen Wermuth in den Becher aus dem so tiefe Züge uns zu thun vergönnt ist. Mit welchen Strömen von Blut indessen die Freiheit der Welt erkaufte ist, davon mag man nur wenig Begriff anderwärts haben. Vier Tage lang hat sich die Schlesische Armee geschlagen. Von 103,000 Mann die sie am Anfang

des Feldzuges stark war, ist sie auf 40,000 Mann geschmolzen. Zwischen vierzig und fünfzig Tausend Mann haben sicherlich die vier Tage bei Leipzig den verbündeten Armeen gekostet. Den Verlust der Feinde kennen wir nicht. Auf Meilen weit sind die Felder mit Todten, Verstümmelten und Verwundeten bedeckt. Rund um die innere Stadt Leipzig erstreckt sich ein breiter Saum von schönen Spaziergängen. Diese waren das Schlachtfeld des 19ten October. Noch des andern Tages lag dort alles voll Sterbender, Leichname von Menschen und Pferden, Trümmer, umgestürzte Kriegsfahrzeuge, Waffen, Sättel. Die Erde war mit Blut getränkt. Es war dies ein jammervolles Schauspiel des höchsten menschlichen Elendes.

Den Prinzen Wilhelm haben Ew. Königliche Hoheit noch zur rechten Zeit zur Armee abgeschickt, damit er Zeuge und Theilnehmer so großer Begebenheiten seyn konnte. Noch habe ich ihn nicht in seiner neuen Kleidung gesehen. Ew. Königlichen Hoheit mütterliches Herz mag wohl auch manchmal von bangen Besorgnissen erfüllt seyn.

Geruhen Ew. Königliche Hoheit die treue und ehrfurchtsvolle Verehrung zu genehmigen, womit ich unter den lebhaftesten Wünschen für das Wohl Ihres gesammten Hauses, ehrerbietigst verharre

E. K. H. unterthänigster Diener
N. v. Sneyenau."

Dieses die große erhebende Seite jener Tage, womit in und für ganz Deutschland ein neues Leben begann. Wenden wir jedoch die Seele für einen Augenblick auch den Helden zu, die mit höchster Anstrengung ihrer Kraft, mit dem freudig dargebrachten Leben, mit dem schwersten Opfer blühender Gesundheit das Vaterland befreit hatten. Selig die im Augenblick edelster höchster Pflichterfüllung den bittersüßen Tod fürs Vater-

land starben, die im Vollgefühl sittlicher und Leibeskraft auf frei erkämpfter Muttererde zur ewigen Ruhe sanken; aber beweinenwerth war das Loos der vielen Tausende die noch lebensfähig aus schweren Wunden blutend auf der meilenweiten Waghstatt umherlagen, mit Todten, Sterbenden, Freunden und Feinden vermengt, nach Hülfe und Rettung jammernd und keine fanden. Tausende erlagen den Qualen der Wunden, dem Hunger und Durst bei Tage, dem Frost der kalten Octobernächte, ehe es gelang, sie in eilig geschaffene Hospitäler zu bringen. Und weit entfernt gerettet zu seyn, waren sie hier für neue namenlose Leiden aufgespart, unglaubliche wenn nicht von Stein und Reil bezeugt. Stein erzählt, daß in Leipzig 34,000 Kranke und Verwundete von allen Nationen in Lazarethen angehäuft waren, die solchen Mangel litten, daß einige hundert von ihnen an Entbehrungen aller Art starben. Reil war von Berlin herbeigeeilt um sich unentgeltlich der Sache zu widmen und hatte die oberste Sorge der Hospitäler übernommen; sein Bericht vom 26sten October schildert den Zustand der ihm untergebenen Anstalten mit herzerreißenden Zügen. Dieser Bericht ist gräßlich; aber es frommt, daß unsere Kinder erfahren mit welchen Leiden ihre Freiheit erkaufte ist, damit sie ein einiges frommes kräftiges Deutschland wahren, und die abermalige Nothwendigkeit so furchtbarer Opfer verhüten lernen.

Reil an Stein.

„Leipzig den 26sten October 1813. Ew. Excellenz haben mich beauftragt, Ihnen einen Bericht über meinen Befund der Lazarethe der verbündeten Armeen am diesseitigen Elbufer einzureichen. Ich thue dies um so williger, als in dieser thatenreichen Zeit auch die Unthaten nicht für die Geschichte verloren gehen dürfen. Ich kam am 25sten October früh in Halle an, fand diesen von allen Seiten gepreßten Ort mit mehr als

7000 Kranken überladen, und noch strömten immer neue vom Schlachtfelde bei Leipzig zu. Es würde ein *ὑπερβον προτερον* gewesen seyn, wenn ich hier zu helfen hätte anfangen wollen. Ich ordnete dieserwegen für die Verwundeten an, was in diesem Augenblick das Dringendste war, fand jeden Einwohner bereit, meine Vorschläge zur Hülfe der Unglücklichen ins Werk zu richten, und eilte dann Leipzig zu, um dessen Lazareth, die, wie ein Vulkan ihre Kranken nach allen Richtungen ausspieen, und alle guten Anordnungen in ihren Umgebungen wieder vernichteten, eine zweckmäßige Ableitung zu verschaffen. Auf dem Wege dahin begegnete mir ein ununterbrochener Zug von Verwundeten, die wie die Kälber, auf Schubkarren, ohne Strohpolster, zusammengeklumpt lagen und einzelne ihre zer- schossenen Glieder, die nicht Raum genug auf diesem engen Fuhrwerk hatten, neben sich her schleppten. Noch an diesem Tage, also Sieben Tage nach der ewig denkwürdigen Völkerschlacht, wurden Menschen vom Schlachtfelde eingebracht, deren unverwundliches Leben nicht durch Verwundungen, noch durch Nachtfrost und Hunger zerstörbar gewesen war. In Leipzig fand ich ohngefähr 20,000 verwundete und kranke Krieger von allen Nationen. Die zügelloseste Phantasie ist nicht im Stande, sich ein Bild des Jammers in so grellen Farben auszumalen, als ich es hier in der Wirklichkeit vor mir fand. Das Panorama würde selbst der kräftigste Mensch nicht anzuschauen vermögen; daher gebe ich Ihnen nur einzelne Züge dieses schauerhaften Gemäldes, von welchem ich selbst Augenzeuge war, und die ich daher verbürgen kann. Man hat unsere Verwundete an Orte niedergelegt, die ich der Kaufmännin nicht für ihren kranken Möppel anbieten möchte. Sie liegen entweder in dumpfen Spelunken, in welchen selbst das Amphibien- Leben nicht Sauerstoffgas genug finden würde, oder in scheißen- leeren Schulen und wölbischen Kirchen, in welchen die Kälte

der Atmosphäre in dem Maasse wächst, als ihre Verderbniß abnimmt, bis endlich einzelne Franzosen noch ganz ins Freye hinausgeschoben sind, wo der Himmel das Dach macht, und Heulen und Zähnkappen herrscht. An dem einen Pol der Kette tödtet die Stickluft, an dem andern reißt der Frost die Kranken auf. Bei dem Mangel öffentlicher Gebäude hat man dennoch auch nicht ein einziges Bürgerhaus den gemeinen Soldaten zum Spitale eingeräumt. An jenen Orten liegen sie geschichtet wie die Heringe in ihren Tonnen, alle noch in den blutigen Gewändern, in welchen sie aus der heißen Schlacht hereingetragen sind. Unter 20,000 Verwundeten hat auch nicht ein einziger ein Hemde, Bettuch, Decke, Strohsack oder Bettstelle erhalten. Nicht Allen, aber doch Einzelnen hätte man geben können. Keiner Nation ist ein Vorzug eingeräumt, alle sind gleich elend berathen, und dies ist das Einzige, worüber die Soldaten sich nicht zu beklagen haben. Sie haben nicht einmal Lagerstroh, sondern die Stuben sind mit Heckerling aus den Vivouac's ausgestreut, das nur für den Schein gelten kann. Alle Kranke mit zerbrochenen Armen und Beinen, und deren sind viele, denen man auf der nackten Erde keine Lage hat geben können, sind für die verbündeten Armeen verloren. Ein Theil derselben ist schon todt, der andere wird noch sterben. Ihre Glieder sind, wie nach Vergiftungen, furchtbar aufgelaufen, brandig, und liegen in allen Richtungen neben den Rümpfen. Daher der Kinnbackenkrampf in allen Ecken und Winkeln, der um so mehr wuchert, als Hunger und Kälte seiner Hauptursache zu Hülfe kommen. Unvergesslich bleibt mir eine Scene in der Bürgerschule. Ist es Ihr Geist! so rief mir eine Stimme entgegen, als ich die Thür eines Zimmers öffnete, oder sind Sie es selbst, den mir der Himmel zur Rettung zusendet? und doppelte Thränengüsse, von Schmerz und Freuden gefordert, rollten über das krampfhaftes Gesicht herab. Es war ein Kaufmanns-Sohn

aus Preußen, der in der Schlacht bei Groß-Beeren verwundet, von mir im Spital des Frauenvereins geheilt und hier wieder im Schenkel verwundet war. Aber deine Hoffnung, armer Jüngling, ist eine leere Fulguration; du hast einen Strohhalbm in den wilden Brandungen der Zeit gehaucht, der dich gegen die Wellenschläge des Todes nicht schützen wird. Das Mark deiner Knochen ist abgestorben, deine Wunden athmen nicht mehr, und der Todesengel flattert schon um deine Schläfe herum, der dich in wenigen Stunden in eine bessere Welt hinüberführen wird. — Viele sind noch gar nicht, andere werden nicht alle Tage verbunden. Die Binden sind zum Theil von grauer Leinwand, aus Dürneberger Salzsäcken geschnitten, die die Haut mitnehmen, wo sie noch ganz ist. In einer Stube stand ein Korb mit rohen Dachschindeln zum Schienen der zerbrochenen Glieder. Viele Amputationen sind versäumt, andere werden von unberufenen Menschen gemacht, die kaum das Barbiermesser führen können und die Gelegenheit nützen, ihre ersten Ausflüge an den verwundeten Gliedern unserer Krieger zu versuchen. Einer Amputation sah ich mit zu, die mit stumpfen Messern gemacht wurde. Die braunrothe Farbe der durchsägten Muskeln, die fast schon zu athmen aufgehört hatten, des Operirten nachmalige Lage und Pflege gaben mir wenig Hoffnung zu seiner Erhaltung. Doch hat er den Vortheil davon, daß er auf einem kürzeren Wege zu seinem Ziele kommt. An Wärtern fehlt es ganz. Verwundete, die nicht aufstehen können, müssen Roth und Urin unter sich gehen lassen und faulen in ihrem eigenen Unrath an. Für die gangbaren sind zwar offene Bütten aufgestellt, die aber nach allen Seiten überströmen, weil sie nicht ausgetragen werden. In der Petri-Kirche stand eine solche Bütte neben einer andern, ihr gleichen, die eben mit der Mittagssuppe hereingebracht war. Diese Nachbarschaft der Speisen und der Ausleerungen, — — — muß nothwendig

einen Ekel erregen, den nur der grimmigste Hunger zu überwinden im Stande ist. Das scheußlichste in dieser Art gab das Gewandhaus. Der Perron war mit einer Reihe solcher überströmenden Bütten besetzt, deren träger Inhalt sich langsam über die Treppen herabwälzte. Es war mir unmöglich, durch die Dünste dieser Cascade zu bringen, die der Avernus nicht giftiger aushauchen kann, und der Eingang des Spitals von der Straße her zu forciren. Ich fand einen andern Weg zu demselben auf dem Hofe, kam in lange finstere Gallerieen, die mit mehr als 2000 blessirten Franzosen garnirt waren, welche durch ihr Geächze und ihre Ausflüsse die Luft für Ohr und Nase gleich unerträglich machten. Unter dieser Masse traf ich ohngefähr 20 Preußen vergraben, die für Freude außer sich waren, als sie wieder die Stimme eines Deutschen hörten, die sie nach der Schlacht nicht gehört hatten. Erlösen Sie uns aus diesem Pfuhl des Verderbens! riefen sie mir aus einem Munde entgegen, wo die physischen und psychischen Eindrücke uns in Kurzem tödten müssen. Ich versprach ihnen, daß ich sie noch den nämlichen Abend unter ihre Kameraden bringen würde. In der Petri-Kirche sah ich der Vertheilung des Mittagsbrods zu. Die Fleischportion wog 2 bis 4, das Brod für den Tag ohngefähr 8 bis 12 Loth. Die Suppe bestand aus Wasser, in welchem die Reiskörner gefischt werden mußten. Bier und Brantwein wurde hier gar nicht gegeben. An anderen Orten hatte er nur den Geruch des Fusels, enthielt kaum 10 pCt. Alkohol, der nicht einmal durch die Epidermis eines Rosackemagens dringen kann. Bei dieser Mephist, die kaum einen Südländer auf den Beinen halten kann, gehen unsere Nordische Völker in kurzer Zeit verloren, verfallen in Nervenschwäche, und schwinden wie die Schatten dahin. Die Diät richtet sich nach dem Mann. Der Russe speist seinen Cozuß mit Behaglichkeit; der Magier des Pommeraners findet an einem halben

Dugend Gersten-KlöÙe seine gemessene Arbeit, wenn das Corinthenmännchen sich denselben an einem Zuckerbrode verdirbt, das er aus den Händen seiner Laiz nippt. Ich schlieÙe meinen Bericht mit dem gräßlichsten Schauspiel, das mir kalt durch die Glieder fuhr und meine ganze Fassung lähmte. Nämlich auf dem offenen Hofe der Bürgerschule fand ich einen Berg, der aus Kehricht und Leichen meiner Landsleute bestand, die nackt lagen und von Hunden und Raben angefressen wurden, als wenn sie Missethäter und Mordbrenner gewesen wären. So entheiligt man die Ueberreste der Helden, die dem Vaterlande gefallen sind! Ob Schlassheit, Indolenz oder böser Wille die Ursache des schauderhaften Vooses ist, das meine Landsleute hier trifft, die für ihren König, das Vaterland und die Ehre der Deutschen Nation geblutet haben, mag ich nicht beurtheilen. An andern Orten * ist ihr Schicksal günstiger gewesen, wo jedermann sich an ihr Lager drängte, auf welches ihr Kampf für die Unabhängigkeit sie niederwarf, Balsam in ihre Wunden goß, ihre Schmerzen linderte und durch Mitgefühl ihren Muth stählte. Ich appellire an Ew. Excellenz Humanität, an Ihre Liebe zu meinem König und sein Volk, helfen Sie unseren Braven, helfen Sie bald, an jeder versäumten Minute klebt eine Blutschuld. Legen Sie ein Schock kranker Bastiren in die Betten der Banquiers-Frauen, und geben Sie in jedes Krankenzimmer einen Kosacken mit, der für Aufrechterhaltung der Ordnung verantwortlich ist. Diese Maßregel, die gewiß Lust und Liebe zum Dinge macht, scheint mehr hart zu seyn, als sie es wirklich ist. Der Kranke muß ins Bette, und die Gesunden zu seiner Wartung vor demselben kommen. Wir bespötteln sonst in dem Tadel des Hottentotten, der sich ins Bette legt, wenn die Frau geboren hat, unsere eigene Inconsequenz.

Dr. J. E. Reil."

* Berlin, Prag.

Daß solchen Gräueln soweit es mit Aufbietung aller Kräfte möglich war gesteuert werde, war die unabweislichste Pflicht.

Es wurden die schleunigsten Maßregeln getroffen um die Lazarethte zu räumen, die Kranken unterzubringen, ihnen zu helfen, und Reil betrieb die Sache der er sich aus reiner Menschenliebe gewidmet hatte, mit Einsicht und glühendem Eifer. Auch die theilnehmende Gesinnung der Einwohner machte sich Bahn; Arndt welcher nach einigen Tagen nach Leipzig folgte, fand⁸³, so schreibt er, ein kleines Bild von Wilna, nur mit dem Unterschiede, daß die Stadt nicht verwüstet war und daß hier Deutsche Menschen lebten. Die Leichenwagen knarrten auch hier täglich durch die Straßen, und viele der Einwohner wurden mit von der Seuche fortgerafft. Doch ermüdete die Menschlichkeit und Wohlthätigkeit nimmer, und die Leipziger vergaßen die Aengste und Nöthen und sich selbst, und halfen und retteten so viel sie konnten. Das war auch Deutschland, — schließt Arndt — und das allerbeste Deutschland.

Auch Reil fiel wenig Tage nachher, ein Opfer seines edeln Eifers, er erlag dem furchtbaren Nervenfieber welches den Französischen Heeren folgend durch ganz Sachsen und Thüringen und an der großen Heerstraße bis Mainz den Winter und Frühling hindurch ein volles Drittheil der Bevölkerung verpestend hinwegraffte.

Arndt schrieb hier die Schrift „Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Gränze“, welche zuerst wieder die richtige Ansicht den Französischen Lügen und Annahmen gegenüber in Deutschland zur allgemeinen Anerkennung brachte.